

105
106

Wiener Rathaus-Korrespondenz.

Herausgeber und verantw. Redakteur Franz Michalek,
Wien, I., Neues Rathaus.

21. Jahrgang. Wien, Dienstag, 23. April 1918. Nr. 106

Der Bürgermeister über Tagesfragen.

In einer gestern abgehaltenen massenhaft besuchten Versammlung beim Dreher auf der Landstrasse unter Vorsitz des Bezirksvorstehers Spitaler hielt gestern Bürgermeister Dr. Weiskirchner eine Rede. Nach den Ausführungen des ersten Redners StR. Dr. Matsja sagte Bürgermeister Dr. Weiskirchner unter anderem: Minister kommen und gehen, daran sind wir in Oesterreich gewohnt und die Demission löst kaum irgend eine Bewegung aus. Anders war es allerdings in der Vorwoche, als der Minister des Aeussern Graf Czernin seinen Abschied nahm. Ohne dass er je in unmittelbare Berührung mit dem Volke gekommen wäre, war er in der kurzen Spanne Zeit der Volksdiplomats geworden, dessen Worte tief in das Herz der Deutschen Oesterreichs drang und dem unbeschränktes Vertrauen entgegengebracht wurde. Sein Abschied aus dem Amte löste tiefe Erregung aus und wir können nicht glauben, dass Oesterreich der hervorragenden Kraft dieses glänzenden Staatsmannes auf die Dauer wird entbehren können. Wir nehmen daher auch nicht Abschied von ihm, sondern sagen: Auf Wiedersehen Graf Czernin! (Stürmischer Beifall und Heil Czernin! Rufe).

Wir hoffen, dass die von Graf Czernin eingeleiteten Friedensverhandlungen einen erfolgreichen Verlauf nehmen. Allerdings mehren sich schon die Stimmen, dass bei den jetzigen Verhandlungen mit Rumänien der ungarische Einfluss bezüglich des Importes von Fleisch und Vieh sich äussere und Oesterreich hierbei verkürzt werde. Wir müssen vollen Einblick in diese Verhandlungen bekommen, denn unsere Ernährungslage ist derart, dass wir ohne ausgiebige Importe aus Rumänien und der Ukraine das Auslangen in den nächsten Wochen und Monaten nicht finden können. Der gestrige Erlass des Volksernährungsamtes zeigt ja evident den Zusammenbruch des staatlichen Ernährungsdienstes und mutet unserer Bevölkerung die grössten Opfer zu. Wenn wir uns denken, dass die Bevölkerung aus dem August 1914 unvermittelt mit einem Ruck in den April 1918 versetzt worden wäre, so würde der Krieg bald aus gewesen sein. Aber in den Kriegsjahren 1914 bis 18 hat die Bevölkerung ein Training wie das eines Hungerkünstlers durchgemacht und begnügt sich mit Mengen von Lebensmitteln, die nur mehr 35 % des Friedensbedarfes erreichen.

Das System der Zentralen, über das ja mein Vorredner sich eingehend gesprochen hat, hat sowohl was die Erfassung wie

die Verteilung betrifft, versagt, und wir haben eigentlich eine Probe auf den sozialistischen Zukunftsstaat mit Schaudern an unserem eigenen Leide durchgemacht. Es ist die höchste Zeit, dass unsere Regierung von Versprechungen und Verhandlungen zu Taten übergeht. Unsere Bevölkerung hat durch Monate die grössten Opfer gebracht, die äusserste Geduld bewiesen, aber auch ihre Tragfähigkeit geht an den Rand. Warum sind wir nicht rechtzeitig, so wie die Deutschen in die Ukraine einmarschiert, warum wird mit der ungarischen Regierung fortwährend verhandelt, ohne zu einem für uns befriedigenden Abschluss zu gelangen, warum wird in tschechischen Agrarbezirken nicht so requiriert, wie im Stammlande der Monarchie, das durch zivile und militärische Requisitionen ausgeschöpft ist. In letzter Stunde rufe ich der Regierung zu, der wachsenden Misstimmung der Bevölkerung eingedenk zu sein und der stets getreuen Wiener Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen.

Die Lage der fix Angestellten ist unhaltbar geworden. Jede Zuwendung, die die Gemeinde mit schweren budgetären Opfern bringt, löst neue Preissteigerungen aus und ohne Abbau der Preise ist eine Besserung der Lage der fix Angestellten nicht zu gewärtigen. Die Löhne der manuellen Arbeiter sind gestiegen, die Rohmaterialien sind gestiegen und die fix Angestellten können die Produkte nicht mehr kaufen. Wir stehen nach Kriegschluss vor den grössten Problemen: Abbau der Löhne, Abbau der Frauenarbeiten, Wiederaufrichtung unseres Gewerbestandes, denn im Kriege haben sich Grosskapital und technische Errungenschaften so verbündet, dass wir mit Grund annehmen können, es werden die Verhältnisse wie vor dem Krieg nicht mehr wiederkehren. Das mittelständige Gewerbe wird nur im engsten Anschluss an die Gemeinde seine Wiederaufrichtung finden und seine notwendige Existenz im Rahmen der Grossstadt sichern. Schon meine jetzige Kommunalpolitik ist auf diese Zukunft gerichtet und nur die finanziellen und sonstigen Machtmittel unserer Grossgemeinde können dem mittelständigen Gewerbe die Existenz verbürgen. Allerdings hat auch die Macht der Gemeinde ihre Grenzen. Wir haben im Gemeinderate grundlegende Beschlüsse gefasst in Angelegenheit einer grosszügigen Wohnungsfürsorge, wir haben unsere Anträge gestellt wegen ausreichender Invalidenversorgung und Bekämpfung der Volkskrankheiten, aber alle diese Anträge nur unter der Voraussetzung, dass auch die Regierung mit ihren Machtmitteln eingreift und dass in gemeinsamer Arbeit Regierung, Land und Gemeinde diese grossen Probleme zur

Lösung bringe.

Die Jugendnot mit ihren traurigen Erscheinungen in physischer und psychischer Beziehung schreit nach Abhilfe. Es vergeht keine Versammlung, in der ich nicht an alle Kreise der Bevölkerung mich wende um Massnahmen zum Schutze und zur Erhaltung der heranwachsenden Generation. Ich kann aber auch wohl sagen, dass in dieser Frage volles Verständnis obwaltet und es wird uns gelingen, für das vorschulpflichtige Alter, wie auch für die Kinder der Schule Vorsorge zu treffen. Ich gehe aber heute noch weiter. Die Gemeinde muss in intensivster Weise die Erweiterung der Volksbildung für das nachschulpflichtige Alter in die Hand nehmen. Schon die grossen technischen Errungenschaften unserer Zeit erfordern eine grosszügige Kulturpolitik, um nicht Inkongruenzen hervorzurufen, welche der geistigen und sittlichen Entwicklung widerstreben würden. Gewiss sind auch in dieser Beziehung Anfänge vorhanden, die aber energisch ausgebaut werden müssen. Ich denke an Volksbüchereien, muster-giltige Lichtspielbühnen, wissenschaftliche Vorlesungskurse, kurz an eine geistige Hebung der Jugend unseres Volkes, herausgewachsen aus religiöser Empfindung und sittlichem Inhalt. Auch die Demokratisierung unseres Wahlrechtes erheischt mit Notwendigkeit eine Steigerung der Volksbildung. Unserer Jugend darf nicht weiter perverse Schundliteratur, Detektivfilme und Verbrecherromane geboten werden. In wahrhaft religiöser Vertiefung wollen wir unsere Jugend geistig ertüchtigen, denn nur jedem Volke wird eine glückliche Zukunft beschieden sein, das mit der materiellen Wohlfahrt auch die geistige und sittliche Wohlfahrt zu verbinden in der Lage ist.

Und so will ich mich denn vom Tagesgewirre, vom Tagesjammer und von freudloser Arbeit mit einem Blick in die Zukunft lösen. Dieses glückliche Volk in materiellem Gedeihen und sittlicher Erhebung soll unser deutsches Volk sein, dem ich dienen will bis an mein Lebensende. (Stürmischer anhaltender Beifall).

Vom Strandbad Gänsehüfel. Der Stadtrat genehmigte nach einem Antrag des StR. Zatzka die Abänderung der Badeordnung für das Strandbad Gänsehüfel in der Richtung, dass die Bestimmung, wonach der Familienbadestrand mit Einzelkarten derzeit nur für gleichzeitig ankommende Familienmitglieder beiderlei Geschlechtes zugänglich war, aufgelassen wird.

Gehrte Redaktion !

Um freundliche ungekürzte Aufnahme bittet höflichst im Interesse der guten Sache Dr. Freiherr von Hussarek.

+ ++ +

Kaiser Karl Wohlfahrtswerk „ Kinder auf's Land “.

Eine kleine Völkerwanderung vollzieht sich in diesen Tagen. Tausende und aber Tausende von schulpflichtigen Knaben und Mädchen verlassen ihre Heimat, um vorübergehend in jene Gefilde zu ziehen, in denen Milch und Butter, Brot und Kartoffeln, Eier und Fleisch reichlich genug vorhanden sind, so dass in jedem Haushalte noch ein oder zwei zu Gaste geladene Kinder gesättigt werden können. Bleichwangige, ausgehungerte Kinder aus den deutschen Industrieorten Böhmens, insbesondere aus dem Erzgebirge ziehen nach Oberösterreich, Kinder aus allen Kronländern, namentliche Wiener und Niederösterreichische wandern nach Ungarn, um durch den Landaufenthalt und nahrhafte Kost den Körper zu kräftigen.

Der Wunsch des Kaisers war das Zauberwort, welches die riesenhafte Aktion in kurzer Zeit zur Reife brachte, die Kinderliebe warmfühlender Menschen überwand alle zeitlichen und örtlichen Widerstände und eine weitausgreifende Organisation sicherte die erfolgreiche Durchführung. In den entlegensten Ortschaften wurde bald diese jüngste Betätigung der Nächstenliebe, das Kaiser Karl Wohlfahrtswerk „ Kinder auf's Land “ bekannt und überall fanden sich edle Frauen und Männer, die das schöne Werk fördern. Ortsausschüsse, Bezirkskommissionen und Landesstellen bildeten sich, um die armen erholungsbedürftigen Kinder in den mangelhaft versorgten Gebieten auszuwählen, in Gruppen zusammenzufassen und in die grossen Sammelstationen zu transportieren, woselbst die Kinder wieder in kleinere Verbände geteilt und nach verschiedenen Richtungen befördert werden, um endlich in das neue Heim einzutreten. Diese Ab- und Zuwanderung wird zum weitaus grössten Teile im Monate Juli vor sich gehen. Jetzt aber schon sind grössere und kleinere Gruppen von Kindern in ihre Sommerheimat befördert worden und die hierüber eingelangten Berichte der Landes-^{und} Bezirks- und Ortsstellen, die schriftlichen Mitteilungen der Begleitpersonen, die Meldungen der Provinzpresse und Briefe der Kinder geben ein genaues und vollständiges Bild über den Verlauf der Reise ^{sowohl} als auch über die Aufnahme, die die Kinder fanden.

Die Kinder, welche in Erwartung des Neuen und in der Hoffnung, bessere Zeiten zu sehen, den Schmerz des Abschiedes vom Vaterhause rasch und ziemlich leicht überwandten, hatten zunächst eine mehrstündige Eisenbahnfahrt vor sich. Deren abwechslungsreiche Bilder, die neuen Eindrücke, das Beisammensein mit Altersgenossen, die liebevolle Betreuung durch die Begleitpersonen liessen vorerst das Heimweh nicht aufkommen. Die Bahnverwaltung hatte alle Vorkehrungen getroffen, um die Kinder womöglich in direkten Wagen an ihr Ziel zu bringen, die Eisenbahnbeamten und das Zugspersonal überboten sich an Herzlichkeit gegenüber den Kleinen. Ungemein herzlich war ^{auch} der Empfang auf den Bahnhöfen, es war geradezu ein Festtag für die Bevölkerung. In den grossen Sammelstationen standen Milchkafe und mit Butter bestrichenes Brot bereit, Genüsse, die allzulange von den Kleinen entbehrt waren. Leiterwagen und anderes Fuhrwerk von Gemeinden geschickt oder von den neuen Eltern selbst zur Bahn gestellt, nahmen die Kinder auf und jubelnd gingen in das Ferienheim,

das den Kindern Erholung und kräftige Nahrung bieten sollte. Es waren nicht durchgehends reiche oder wohlhabende Bauern, die die Kinder aufnahmen, oft nur Leute, die selbst zwar keinen Ueberfluss an Lebensmitteln hatten, aber gerne bereit waren, ihren Vorrat mit den hungernden Kindern zu teilen. Gerade bei den bestgestellten Bauern waren die Bemühungen in manchen Fällen vergeblich gewesen, alle Bitten und Vorstellungen nützten da nichts, sie blieben unbarmherzig und nahmen kein Kind zu Gaste, ein Verhalten, das recht wenig Verständnis für die schweren Zeiten und die Not der Jugend zeigt. Zum Heile für das grosse Werk waren dies Ausnahmserscheinungen.

Als charakteristisches Detail für ^{die} alle Verhältnisse berücksichtigende Organisation möge angeführt werden, dass die protestantischen Kinder sämtlich bei Landknechten derselben Konfession untergebracht wurden, um zu verhüten, dass vielleicht ein religiöser Zwiespalt in die Kinderherzen gesenkt werde. [Sowohl die in Kolonien vereinigt gebliebenen Kinder, als auch jene, die gewöhnlich zu Zweien in den Bauernhöfen untergebracht wurden, fügten sich rasch in die neuen Verhältnisse. Alle Berichte stimmen darin überein, dass die Kinder bestens aufgehoben sind und gut verköstigt werden. Die Gewichtszunahme war bei vielen schon nach Verlauf einer Woche nachweisbar. Die Aufsichtspersonen betonen weiters mit Freude, dass sie so viel Liebe und Teilnahme seitens der Pflegeeltern nicht erwartet hätten. Es sei rührend anzusehen, wie rasch sie sich das Vertrauen der Kinder zu erwerben wussten, einige von ihnen fragten sogar an, ab die Eltern nicht einverstanden wären, wenn sie das Kind ganz behalten würden. Auf die natürlich verneinende Antwort verlangten sie, dass sie das Kind wenigstens über die ganzen Ferien behalten können.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass das Glück der Kinder oft durch die eigenen Eltern getrübt wird, die in Jammerbriefen über die trostlosen Verhältnisse der Heimat klagen. Es dürfte wohl von vernünftigen Eltern gefordert werden, dass sie es künftighin unterlassen, über schlechte Ernährungsverhältnisse der Zurückgebliebenen Nachrichten abzusenden.

Die Aktion des Kaiser Karl Wohlfahrtswerkes, dessen Zentrale sich in Wien, 1. Bezirk Naglergasse 1 befindet, wird stets ein ehrenvolles Zeichen der Volkstreue und liebevollen Betätigung weiter Bevölkerungskreise sein. Es wird vielen Eltern nicht leicht ankommen, sich für mehrere Wochen von ihren Kindern zu trennen, sie bringen aber das Opfer aus Liebe zu den Kindern, die nicht der Gefahr weiterer körperlicher Verkümmern ausgesetzt werden dürfen und in der Hoffnung, dass sie seelisch keinen Schaden nehmen und neu gestärkt in die Heimat zurückkehren werden. Dank und Anerkennung gebührt allen Gliedern der weitverbreiteten Organisation, welche ohne Rücksicht auf die Höhe der damit vertundenen Kosten alle jene Massnahmen zur Durchführung bringen, welche im Interesse der Sicherheit und der Gesundheit der ihnen anvertrauten Kinder notwendig sind und zugleich die Gewähr bieten, dass der dem Kaiser Karl Wohlfahrtswerk zugrunde liegende Zweck voll und ganz erreicht werde.